Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 34 — Marburg i. H., den 24. August — 1916

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 1,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Gegensätze — Konservativ und Liberal 2 — Nach dreizehn Jahren (Naumann, Briefe über die Religion) — Missionsliteratur 2 — Verschiedenes: Kriegsliteratur; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Gegensätze

Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste.
Matth. 12, 25

„Das Moralische versteht sich immer von selbst.“ Wie heute die Handlungen der Menschen auseinandergehen, und die Meinungen der Menschen über das, was recht und gut, geboten und erlaubt sei, desgleichen, das scheint jenen Satz nicht zu bestätigen.

Auch unter Christen versteht sich das Moralische nicht mehr von selbst. Unter solchen, die mit Ernst Christen sein wollen. Und während im allgemein Menschlichen sich die Moral ja immer auf die Echtheit und Treue der formalen Gesinnung zurückziehen kann, so ist das hier nicht möglich. Denn zur christlichen Moral gehört ihrem Wesen nach, daß sie der gemeinsame Besitz der Jüngergemeinde Jesu ist. Da mögen persönliche Unterschiede noch so gerne gelten, eine gemeinsame Grundrichtung auf die Sache hin muß sich immer wieder als selbstverständliche Lebens-Mitgift durchsetzen.

Wir haben einst von einem Bankerott der Christenheit gesprochen. Hört man die entgegengesetzten Stimmen über das Moralische, wie sie heute in der Christenheit zu vernehmen sind, so kommt man wirklich in Versuchung von einem Bankerott des Christentums zu reden. [1])

* * *

Gegensätze! Ein Theologe, der in schroffen Formulierungen und spitzen Fragestellungen stark ist, nimmt sich des heutigen Krieges mit seinen unerhört raffinierten und grausamen Kriegsmitteln an und freut sich des Wortes: „Je vernichtender, um so barmherziger.“ Wer da zaghaft ist in der Anwendung dieses Wortes, den beschuldigt er der „Gedankenlosigkeit“. Schließlich schwelgt er förmlich in der Vorstellung des Effekts, den man durch Anwendung dieses Grundsatzes erzielen könnte. Eine evangelische Korrespondenz, offenbar von ganzem Herzen zustimmend, gibt dem Worte die allergrößte Verbreitung.

Dem Gedankenlosen, der sich mit dieser Formel nicht alsbald befreundet hat, stellt dieser denkende Theologe eine Frage, von der er sich leider nicht nachdenkend klar macht, daß ihre offene Beantwortung heute während des Krieges ausgeschlossen ist. Was man aber heute sagen kann, ist dies. Einem Feldherrn und einem schlichten Soldaten können durchaus Kriegslagen begegnen, in denen die scheinbare Grausamkeit die größere Barmherzigkeit ist. Aber die Theologen sollen ihre Hand von solchen Formeln lassen. Luther hat ähnlich geraten im Bauernkriege. Was an seinem Rat richtig war, bleibt richtig. Aber es hat ihm nachher wenig geholfen, als er die Fürsten nachträglich schalt, weil sie ihn nur zu gut verstanden hatten. Es ist eine wundervolle Aufgabe christlicher Seelsorger, den frommen Laien inmitten der sittlichen Schwierigkeiten ihres Berufs ein gutes Gewissen zu geben. So wie wiederum Luther tat, als er dem Herrn von Kramm das Büchlein schrieb: „ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.“ Aber man hüte sich doch davor, zarte Gewissensbedenken durch starke Sprüche zu betäuben und niederzuschlagen. Wenn unser Herr Christus seinen Jüngern zumutet: Seid barmherzig! meint er jedenfalls eine ganz andre Barmherzigkeit. Und aus der Handlung, welche die Pflicht in seltenen Momenten gebiert, alsbald eine Maxime bilden, die man urbi et orbi verkündet, sogar den Gedankenlosen, das kann leicht zu einer Verirrung und Verrohung der Gewissen führen, die nicht so leicht gut gemacht ist. — Eine Gegenfrage nur. Durch nichts hat uns England, hat uns die Entente unsrer Feinde während dieses zweijährigen Krieges so geschädigt wie durch die Lüge. Unsre Feinde haben damit eine Waffe gebraucht, die viel unbarmherziger und viel wirksamer gewesen ist, als alle bombenwerfenden Zeppeline, die wir je ausgesendet haben. Sollen wir nun dasselbe System erwählen? „Je vernichtender, desto barmherziger.“ Also warum nicht? — Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater. — Aber ich würde wenigstens die Gedankenklarheit dieses Standpunkts zu schätzen wissen, wenn sie jedenfalls auch dem Gegner gleiches Recht zu jeglicher Steigerung seiner Kriegsgrausamkeit zubilligte, wie es für unsre Seite in Anspruch genommen wird. Hier erst wird sich der volle sittliche Ernst der Maxime zeigen. Wir fürchten nur, es wird lange dauern, bis unser Seelenleiter sein Volk zu dieser Höhe des moralischen Urteils erzogen haben wird.

* * *

Gegensätze. In der Schweiz und in Holland gibt es eine antimilitaristische Bewegung. Ihre Losung ist: Dienstverweigerung. In der Schweiz hat sie zur wiederholten Bestrafung eines Mannes geführt; in Holland sitzen etwa zwanzig junge Männer deswegen im Gefängnis. Aber auch in England bekennen sich viele zu der gleichen Pflicht: 1600 Männer sollen nach glaubwürdigem holländischen Bericht deswegen „durch grausame Strafen bedroht oder getroffen“ sein.

Auch diese Bewegung im Namen des Christentums. Prediger stehen an ihrer Spitze.

Nicht nur. Die bewegenden Kräfte kommen auch aus ganz andern Kreisen. Aber uns geht hier nur an, was aus der christlichen Gemeinde und aus dem christlichen Glauben kommt.

Da scheint ja nun hier die Verbindung zwischen Jesus und diesen Dienstverweigerern, zwischen dem Urchristentum und dem Antimilitarismus viel einfacher, als die Verbindung von Jesus und Urchristentum mit der modernen Kriegführung der christlichen Völker.

Dennoch lehnt sich auch in uns Etwas auf gegen den Anspruch, der in solchem Verhalten und in solchem Martyrium liegt. Ehrfurcht einem Jeden, der so die Folgen seiner Gesinnung zieht und trägt. „Dieweil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich, unheilsam und gefährlich ist!“ Aber wo man uns nun diese Art zu handeln als christliches Gemeingesetz aufrichten will und uns nicht erlaubt, die Dinge anders zu sehen und anders zu handeln, da müssen wiederum wir uns wehren und auf unser eignes Gewissen trotzen.

* * *

1) Wobei immer wieder vorbehalten ist, daß Bankerott kein Ende zu bedeuten braucht, sondern wills Gott eine Krisis zur Genesung.

Gegensätze. Größere Kluft als zwischen den beiden vorbeschriebenen Standpunkten ist nicht denkbar. Wo das Christentum so zweierlei, so ganz entzweit ist, besteht da noch irgend eine Einheit? als die ganz leer gewordne des Namens? Jesus sagt: Ein Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. „Zwei Religionen."

Nun möchten wir der Schwere dieser tatsächlichen Lage nichts abbrechen. Wir möchten uns auch nicht dabei beruhigen, daß das Christentum, seit es in die Welt eingegangen ist, sich in unermeßlich viele, große und jahrhundertelang sich behauptende Gegensätze entfaltet und gespalten hat. Denn gerade wenn man dem näher nachgeht, ists ein leidiger Trost. — Wertvoller scheint uns, darauf hinzuweisen, was für Gegensätze wir zu vereinen vermögen in der eignen Brust. Mit dem Vorwurf der Gedankenlosigkeit ist da wenig getan. Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch! und habe daran ein Stück meines Reichtums. — In Zeiten aber wie diesen, da ist es kein Wunder, wenn all die einzelnen Gedankenkomplexe, die sonst neben einander ruhten und, wenn sie sich stießen, sich doch immer wieder mit einander vertrugen, mit leidenschaftlichem Anspruch an die Oberfläche drängen. An die Oberfläche kommen sie begreiflicherweise heute noch mehr in den neutralen Ländern. Welch ein Getümmel der Geister aber wird es auch bei uns nach dem Kriege geben! Und wenn nicht schon jetzt, so meinen wir gar nicht, daß nur die Zensur diesen Prozeß zurückhalte, sondern es ist der Ernst der Lage selber, der uns zurückhält und die Probleme immer in neuem Lichte erleben läßt.

Aber dafür sei nun eben ein Wort gesagt: man lasse uns unsre Probleme! Wir wollen gern die großen Einseitigkeiten mit Ehrfurcht hinnehmen, wo sie uns echt und rein entgegentreten, und wir können es, weil wir innerlich darauf eingerichtet sind. Aber nun lasse man auch uns unsre Art, mitten zwischen den Gegensätzen, ja im gradweisen Verständnis auch für die stärksten Widersprüche unsern Weg zu gehen. Das Christentum hat, seit es da ist, eine Frage an die Menschen gestellt: ob es möglich ist, „das wahre Wissen und die Aktivität, das Gewissen und die Macht" in eine fruchtbare Verbindung zu bringen. (Der das so formulierte, hat dabei gar nicht an das Christentum gedacht; aber stimmt es nicht so?) So ist uns die schwierigste, die verwickeltste Aufgabe gestellt. Wir gönnen jedem seine Einfachheit: möge sie echt und stark sein. Aber man gönne auch uns unsre Kompliziertheit. Von früh bis abends leiden wir an ihr und freuen uns an ihr. Wir lassen uns nicht unterkriegen von den Gegensätzen; wir ringen mit ihnen; bezwingen wir sie nicht, zeitlebens nicht, so soll uns der Kampf nicht reuen. Wir danken Gott, daß er uns hineingestellt hat in diesen Kampf. Er hat es durch den Krieg mit doppelt strenger Hand getan. Wir segnen diese Hand. Zum Beispiel: „Der Christ hat kein Vaterland." „Der Christ hat ein Vaterland." Das sind zwei Sätze. Unvereinbar, so scheint es. Nach dem Satze des Widerspruchs. Und doch. Wir können die Bergpredigt beten und dennoch mit in den Krieg ziehn. Was wir so können! Es gibt eben zu dem allen eine höhere Synthese. Wir suchen sie. Wir ahnen sie. Das Reich ist nicht uneins, in dem wir leben und atmen. Aber gar sehr erst doch im Kommen ist es. Dein Reich komme! R

Konservativ und Liberal

2

Die Formel „Liberal—Konservativ" ist von ihrer ersten dynastisch-ständisch-theologischen Verankerung bei Stahl und von ihrer mystisch-katholisch-soziologischen Formulierung bei Saint Simon vom Strome der Zeit losgerissen worden, und der Strom staut sich heute bei der sehr weltlich anmutenden Formel „Rational—Irrational". Es ist wichtig zu verstehen, daß in ihr doch der alte und tiefe Gegensatz nur eine andere Formulierung gefunden hat, so wichtig die Abweichungen der Formeln sein mögen. Doch sind das zunächst nur Stimmungen und Gefühle, die sehr verschiedene Möglichkeiten in sich schließen und der begrifflichen Klärung sehr bedürfen. Es ist doch ganz unmöglich, eine wissenschaftliche Entwickelung von unerhörter Größe und Leistung, eine philosophische Ideenbildung von großartiger Konsequenz und Tiefe, eine politisch-soziale Umformung von tiefem ethischen Persönlichkeitsgehalt und von praktischer vollkommener Unvermeidlichkeit lediglich durch dunkle Gefühle aufzuhalten und gegen all das wieder rückwärts zu gehen. Das ist in der Tat völlig unausdenkbar, und wenn unsere heutige Jugend im Begriff ist zum Gegenpol umzuschlagen und die Wissenschaft zu verachten, so muß sie gerade das lernen, worauf es in dieser Lage ankommt, Rationalismus und Irrationalismus in ihrem wirklichen Wesen zu verstehen und in ihrer gegenseitigen Eingrenzung und Anerkennung zu erfassen. Das wird das Problem sein, mit dem es eine lebendige Philosophie der kommenden Jahre zu tun hat. Die Grundzüge der Sachlage sind aber heute schon klar.

Klar ist zunächst, was in diesem Zusammenhang **Rationalismus** bedeutet. Er bedeutet die Meinung, daß es möglich sein müsse, von den eingeborenen Begriffen oder Ordnungsprinzipien der Vernunft aus in einer für alle Denkenden völlig zwingenden und darum menschheitlichen Allgemeingültigkeit den Zusammenhang der körperlichen Natur, den Ablauf der menschlichen Geschichte und die Konstruktion der sozial-ethischen Kulturideale zu entwickeln. Dadurch werde die Natur berechenbar und beherrschbar, die Erinnerung der menschlichen Gattung gesetzlich als Einheit des Geschehens durchsichtig, die Konstruktion der Sozialideale und Kulturwerte der Leidenschaft und dem Irrtum wie dem Zufall der Geburt und des Vorurteils entrückt als rein vernunftgemäße Organisation der Menschheit. Individuum und Menschheit sind hier die notwendigen Korrelate. Denn die Wahrheit des Individuums ist hier ohne Weiteres und notwendig die der Menschheit. Daraus ergibt sich die lückenlose Rationalisierung der Natur, der Aufbau der Gesellschaft von der Vernunftgleichheit der Individuen her und die Konstruktion der Idealwelt als einhelliges Vernunftideal von selbst. Diese Befreiung der Vernunft bedeutet eben deshalb den Fortschritt und die Einheit des Menschengeschlechtes; die Zusammenfassung ihrer Ergebnisse auf allen drei Gebieten zu einer inneren logischen Begriffseinheit, der autonome und rational notwendige Monismus, ist das notwendige Ergebnis des Denkens, das auf Einheit, Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit beruht und abzielt, und zugleich das erlösende Mittel einer einheitlichen Gesellschafts- und Lebensordnung. Die natürliche Religion, das natürliche Recht und die natürliche Moral sind in irgend einer Form, wenn auch vielleicht in einer verhüllten, das Gesetz der Vernunft-Bewegung und -Entwickelung zunächst bloß andeutenden Form, die unausbleibliche Folge, ebenso wie der Glaube an eine schrankenlose Allgewalt der Technik, die die rationalisierte Natur dem rationellen Kulturmenschen zur Verfügung stellt. So unendlich verschiedenartig sie sind, wir kennen alle die derart erbauten Gedankengebilde und ihren Zauber. Fähig, in jedem Augenblick die allgemeingültige Vernunft zu verwirklichen, sind sie absolut selbstsicher, revolutionär oder geringschätzig gegen die Ueberlieferung und ihre dunklen Instinkte oder behandeln die Vergangenheit lediglich als die Kunde von dem Wege, auf dem die rationale Wahrheit in notwendiger Folge erreicht und der Irrtum ausgeschieden wurde.

Aber ebenso gut kennen wir die Unsicherheiten, die diese scheinbar so intoleranten und unfehlbaren Systeme tatsächlich in sich tragen. Das Ganze gilt nur als Erkenntnisideal, wie es aus dem Wesen der Vernunft folgt, ist heute noch nicht entfernt verwirklicht und wird überhaupt nur im unendlichen Prozeß verwirklicht werden. Die reine, apriorische Vernunft ist nur ein System von Formen, die mit dem Inhalt des Gegebenen erst zu erfüllen sind und damit an der Unermeßlichkeit und Unerschöpflichkeit des Gegebenen und noch Zukünftigen immer wieder ihre Schranke finden, sodaß eine wirkliche restlose Rationalisierung nirgends möglich ist. Die apriorischen logischen Formen der Vernunft sind selbst wandelbar, bis ins Innerste hinein psychologisch bedingt, in immer neuen Hypothesen und Axiomen die Wirklichkeit zu erfassen bestrebt und darum in ihrer Anerkennung von dem Maße ihrer Fruchtbarkeit und Leistung abhängig. Die Entscheidungen und Selbstbestimmungen des Willens durch Ideen und Zweckideale können und dürfen nicht selbst kausal erklärt werden, sondern bilden eine eigene Ursächlichkeit durch Ideen. Die derart

autonom und unbegreiflich erzeugten Ideen sind nicht ohne Geschichte, aus reiner Vernunft konstruierbar, sondern sind historisch-individuelle Schöpfungen, von denen als reiner Vernunftcharakter nur ihre Bezogenheit auf das rein formale Ideal einer unbedingten Verpflichtung durch sie übrig bleibt. Schließlich überhaupt: wie dem Bewußtsein Erfahrung, eine gemeinsame Erfahrungswelt verschiedener Subjekte, die Bindung an ein psychologisches Subjekt und das Schweben über der Gesamtheit der das eigene Subjekt mit einschließenden Dinge gegeben sein können: all das ist völlig unbegreiflich. Daß dieser Erfahrungsinhalt diesen logischen Gesetzen unterworfen ist, zuletzt daß überhaupt etwas ist: all das ist völlig unbegreiflich, d. h. irrational.

Achtet man auf diese Schranken, die bei aller Größe seiner Leistungen jeder solche Rationalismus findet, so liegt in ihm das, was man heute Irrationalismus nennt. Das Wort an sich ist vieldeutig und sagt nicht ebenso wie sein Gegenteil ohne Weiteres das, was es meint. Unter ihm kann sich ein ästhetischer Anarchismus, eine radikale Skepsis, ein grundsätzlicher Pessimismus, ein theologischer Supranaturalismus verstecken. All das aber ist nicht mit ihm gemeint. Er bedeutet einfach die Schranken, auf die der reine Rationalismus stößt und die bei größerer Aufmerksamkeit auf sie ins Ungeheure wachsen. Er haftet also überhaupt am Rationalismus und ist alles, was er ist, in Beziehung auf ihn. Schon von da aus ergibt sich die Unmöglichkeit einer Scheidung beider und damit die Notwendigkeit beständiger Einverleibung alles bewährten Rationalismus in einen grundsätzlichen Irrationalismus. Was ist aber dann dieser letztere selbst? Es ist leicht zu sagen: er ist nichts anderes als ein wiedererstarkter, breiter und tiefer Realismus, ein lebendigerer, intuitiverer Tatsachensinn, eine stärkere Hingebung an das noch nicht rationell zerlegte Leben, ein Gefühl für die Unmöglichkeit, es überhaupt bis in seinen letzten Grund und Trieb durch Zerlegung und rationale Konstruktion zu erfassen. Das bedeutet nicht bloß, daß alle naturwissenschaftlichen Begriffe Hilfskonstruktionen zur Berechnung und Systematisierung einer intensiv und extensiv niemals erschöpfbaren und stets nur in ihrer sinnlich-lebendigen Erfahrung ganz realen und vollständigen Körperwelt unserer Wahrnehmung sind; daß alle historischen Begriffsbildungen Umformungen, Systematisierungen und Verdichtungen einer unendlich viel reicheren Tatsachenwirklichkeit sind, die dadurch nur von gewissen Hauptpunkten her systematisch und kontinuierlich verständlich wird; daß alle Isolierungen des Subjekts und vor allem des bewußten Subjekts nur künstliche Herauslösungen aus einem kontinuierlichen Gattungsbewußtsein und aus einem mit dem Körper zusammenfließenden unterbewußten Leben sind; daß insbesondere alle Bildung von Kultur- und Glaubensidealen aus einer keiner Forschung ganz aufhellbaren verwickelten Lebensbewegung hervorgeht und in ihrem jeweils momentanen und autonomen, nur aus der eigenen inneren Sacheinsicht begründeten Verpflichtungsgefühl das unauflösliche Mysterium der sogenannten Freiheit darstellt. Es bedeutet vielmehr vor allem, daß das ganze Gebiet rationell geklärter Natur- und Geschichtswirklichkeit und rationell geläuterter Normen stets von einer breiteren, dunklen Masse des rein Tatsächlichen und Lebendigen umschlossen bleibt, in die es wohl weiter und weiter hineingetrieben werden kann, aber an der es doch immer haften bleibt; daß insbesondere das Verhältnis selber zwischen beiden nicht selbst rationell abgegrenzt werden kann, sondern immer nur das einer möglichst weit eindringenden Rationalisierung zu einer ihr immer vorangehenden und voranbleibenden reinen Tatsächlichkeit ist. Was aber in jedem Fall dieses „möglichst weite Eindringen", die Zurückschiebung des Chaotisch-Tatsächlich-Lebendigen bedeuten kann, und wo die schädlichen Uebergriffe der Rationalisierung beginnen, wo die Hingebung an die Uebermacht des Lebens die Freiheit und Klarheit des Menschen erstickt: das jedesmal festzustellen ist lediglich Sache persönlicher Ueberzeugung, selbstgewisser Intuition, genialer Ahnung, die nicht der inneren Gründe und Richtigkeit zu entbehren braucht, aber sie nicht wissenschaftlich beweisen kann. Hier und nicht in dem chimärischen „Ding an sich" ist die eigentliche Grenze der Wissenschaft, die für die Philosophie natürlich noch viel empfindlicher ist als bei den Einzelwissenschaften.

Ein paar Beispiele mögen dazu dienen, diesen Gedanken konkret zu veranschaulichen. Sie zeigen zugleich die außerordentliche praktische Bedeutung. Von hier aus erleuchten sich die Gegensätze des modernen Judentums. Die klugen und edlen jüdischen Geister, die den Anschluß an die europäisch-nationale Welt suchen und doch in die eigentlich nationalen Gefühle der christlich-europäischen Welt sich naturgemäß nicht verwandeln können, greifen mit Vorliebe zu einem reinen und absoluten Rationalismus, der Naturerkenntnis, Geschichtserkenntnis und ethische Idealwelt schlechthin zwingend und für die ganze Menschheit übereinstimmend konstruiert, die dunklen Instinkte und Leidenschaften auslöscht und damit dem Vernunftgläubigen den Anschluß an die „Wirtsvölker" ermöglicht, sofern und soweit auch sie ihr Leben aus reiner Vernunft gestalten. So hat der ehrwürdige Cohen jüngst Vernunft, Platon, Kant, Judentum und Deutschtum als übereinstimmend konstruiert; es wäre eine „schlechte Eigentümlichkeit" der Deutschen, meint er, wenn ihre Eigentümlichkeit sich nicht gerade mit einer besonders ernsten Anerkennung der allgemeinen Vernunftnotwendigkeit deckte. Aehnlich, nur vorsichtiger, meint Jonas Cohn in seinem „Sinn unsrer heutigen Kultur", daß die Nation eine Zwischenstufe zwischen dem Individuum und der Vernunftmenschheit sei, wobei es eigentlich logisch das Vernünftigste wäre, jeder könnte für diejenige Nation optieren, die der Menschheitsvernunft am nächsten kommt. Daraus ergibt sich dann naturgemäß eine liberal-demokratisch-pazifistisch-humanitäre Gesellschafts- und Lebensordnung. Das Gegenteil zeigt eine andere Bewegung des Judentums, der Zionismus. Er hält die von Blutszusammenhang, historischem Schicksal, individueller Geistigkeit eines Volkes gesetzten Ureigentümlichkeiten für eine nie völlig zu rationalisierende Grundtatsache, weshalb ein jedes Volk es selber bleiben oder wieder werden müsse. Das Bekenntnis zu diesen seinen rein realistisch und intuitiv festzustellenden Grundeigentümlichkeiten ist und bleibt ein Bekenntnis, das nur durch die Fruchtbarkeit seiner Leistung sein Recht erweisen kann. Diese eigentümlichen Werte aber sind nur zu behaupten im Zusammenhang mit einer festen Bodenständigkeit und gemeinsamer Sitte und Lebensform, wie sie erst ein Wurzeln in der gemeinsamen Heimat und eine überindividuelle Kontinuität und Gemeinbewußtheit des Blutszusammenhanges gewähren. Daher der Plan einer palästinensischen Siedelung, daher die Absage an den Liberalismus und Rationalismus, daher die relativ konservative Haltung gegenüber Sprache, Sitte, Gemeingut, traditioneller Ideenwelt. Martin Buber hat in seinen Schriften die allgemeinen philosophischen Grundlagen dieser Denkweise höchst lehrreich entwickelt, die Abkehr vom Aufklärungsgeiste, den Zusammenhang mit der modernen nationalen, realistischen und irrationalistischen Bewegung, die Uebereinstimmung mit allgemeinsten Grundrichtungen des heutigen Denkens. Dabei ist dieser Konservatismus doch eben nur ein relativer. Auch hier wird die ganze moderne Wissenschaft vollständig anerkannt, die Individualisierung und Verpersönlichung des Lebens fortgesetzt, die Grundidee des eigenen Volkstums und seiner Religiosität von Zufälligkeiten möglichst befreit und möglichst in der Richtung auf ein allgemeines, den großen Hauptmöglichkeiten menschlichen Denkens und Fühlens sich einordnendes Prinzip zurückgeführt. Die jüdische Religion wird hierbei, wie stets in solchen Fällen, zur Mystik, aber allerdings zu einer die bedeutsamsten Züge des jüdischen Ethos konservierenden Mystik. Auch hier ein Zurückschieben des Zufälligen und Aeußerlichen, ein möglichst weitgehendes Vordringen ins Allgemeine und Prinzipielle, eine möglichst lebendige Verselbständigung des autonomen Individuums, aber alles innerhalb des festgehaltenen Rahmens einer großen rein tatsächlich und intuitiv zu erfassenden Gegebenheit. Die ganze Denkweise ist nur relativ irrational, allerdings auch nur relativ rational, ein Hineintreiben rationalen Denkens in die reale Wirklichkeit bis zu der Grenze, wo diese zur Voraussetzung und zum Stoff jedes überhaupt möglichen rationalen Denkens wird und damit umgekehrt diesem seine letzten Voraussetzungen gibt.

Ein anderes praktisch noch viel bedeutsameres Beispiel. Es ist der Gegensatz, in dem sich heute das deutsche Denken, der Geist von 1914, zu der übrigen Welt befindet, wobei freilich

zu sagen ist, daß dieser Gegensatz sich in Wahrheit, nur etwas schwächer, auch bei den andern Nationen findet. Ich habe diesen Gegensatz in meiner „Deutschen Zukunft“ [1]) und in meinem Beitrag zu dem Teubnerschen Kriegsbuch „Deutschland und der Weltkrieg“ [2]) aus seiner Tiefe zu begreifen gesucht. Das deutsche Denken, allerdings nur in einem freilich starken Grundstock, enthält das Bekenntnis zu den unaufhebichen, rational nicht zu erklärenden und nicht zu begründenden Grundeigentümlichkeiten der Nationen, zu einem überbewußten und überindividuellen Volksgeist, der mit Blut und Boden, Geschichte und Kontinuität, besonderem Schicksal und besonderer Lage eng zusammenhängt. Darum betrachtet es den Zusammenhang und die Idee des Staatsganzen, die eigentümlichen seelischen Werte der Nation als den zuvor gegebenen tatsächlichen Grundstoff, in den jede Idee autonomer Persönlichkeit, rationeller Gesellschaftsordnung und bewußter Selbstorganisation nur bis zu einem gewissen Grade hineingetrieben werden kann. Ueber diesen Grad hinaus würde die Rationalisierung die natürliche Grundlage und die seelische Eigentümlichkeit sprengen, daher die Forderung der Disziplin, der Ein- und Unterordnung des Individuums unter das Ganze und seine Idee, daher das Ideal einer Völkerordnung, wo starke und reiche Völkerindividualitäten neben einander sich ergänzen, daher das sittliche Recht des Krieges zur Behauptung der eigenen geistigen Individualität und ihrer realen, politischen, volksmäßigen und wirtschaftlichen Grundlagen. Daher die Ablehnung des westeuropäischen rationalistischen Individualismus mit seinen Hoffnungen auf Demokratie und allgemeinen Menschheitsstaat, auf Pazifismus und rationale Völkerordnung, Gedanken, die freilich jetzt im Kriege die englische Gewaltpolitik sehr äußerlich und raffiniert sich als dem Garanten einer rationellen Welt- und Friedensordnung auf das Konto gut zu schreiben verstanden hat. Dem gegenüber ist der deutsche Gedanke allerdings nicht demokratisch-humanitär-pazifistisch, sondern relativ konservativ, das heißt realistisch und irrationalistisch. Ein schwedischer Liberaler und Pazifist, der mich vor kurzem besuchte, bezeichnete solche Gedanken sofort als konservativ und wies auf Hjärne, Kjellén, Böök als Vertreter solcher konservativer Gedanken bei ihnen selber hin. Auch das bekannte Buch des Engländers Cramb „England and Germany“ [3]) steht auf einem ähnlichen Standpunkt; es gilt dort als konservativ. Es ist also nicht reine und ausschließlich deutsche Position, es ist vielmehr eine eigentümliche Denkweise überhaupt, deren Wesen ist: aus dem Realen in der Richtung auf das Ideale durch möglichste Klärung und begriffliche Durcharbeitung vorzudringen, aber auf den Gedanken einer absoluten Welterlösung durch reine Vernunft zu verzichten. Es ist eine relative Einschätzung des Rationalen gegenüber einer absoluten, die ihr Recht darin hat, daß jene absolute stets entweder zu einer machtlosen Sentimentalität oder zu einer sentimentalen Verkleidung der Macht wird. Das letztere ist der Fall Englands und ist eine seiner wichtigsten Waffen und Kriegsmittel, dessen Wesen und Bedeutung freilich bei uns nur Wenige voll erkennen.

Ein drittes Beispiel liegt von hier aus nahe genug. Es ist der Unterschied der französischen und angelsächsischen Demokratie. Diesen Punkt habe ich bereits vor dem Krieg in meinen „Soziallehren“ [4]) zu erleuchten gesucht. Nur die französische Demokratie ist in vollem Sinne humanitär, rationalistisch, absolute Vernunftforderung: rationale Gesellschaftsverfassung und rationale Welterlösung. Nur hier hat der radikale Bruch mit der alten nationalen Religion stattgefunden und ist daher an ihre Stelle ein ebenso absolutes Vernunftsystem der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf wissenschaftlicher Grundlage getreten. Es ist hier Theorie und Glaube, Doktrin und Erlösung, an der das französische Selbstgefühl und seine Weltmission hängt. Eben deshalb ist es auch mehr Doktrin als Praxis, äußert es sich in Lehre und Pathos, in wissenschaftlichen Gesellschaftstheorien und künstlichen Verfassungsplänen; für die gemeine Wirklichkeit begnügt man sich mit einer sehr unvollkommenen Abschlagszahlung, mit der Herrschaft der Plutokratie und der Präfektur. Aber für das französische Selbstgefühl ist es das höchste Gut und für seine Weltpropaganda der höchste Ruhmestitel. Paris ist das Gehirn der Welt, die Keimzelle alles Fortschrittes, aller Freiheit, aller Menschenwürde, aller rationalen Lebensordnung. Es ist der Ausgangspunkt aller welterlösenden Revolutionen und vernünftigen Menschheitsordnung. Im scharfen Unterschiede dagegen ist die angelsächsische Demokratie, soweit sie nicht unter französischem Einfluß steht, konservativ. Woher kommt das? Es kommt in erster Linie davon her, daß hier die alte Christlichkeit der Nation ungebrochen ist und sorgfältig erhalten bleibt, mit ihr zusammen die soziale Sitte, Familienordnung, geistige Konvention und durchschnittliche Beurteilungsweise. Mit den Kirchen ist ein Punkt totaler Irrationalität, des Traditionalismus, des Autoritativen, Gemeinsamen und Ueberindividuellen gegeben. An diesen Punkt kann sich alles anschließen und festklammern, was man von diesen jeder Gesellschaft unentbehrlichen Dingen bedarf. Eine Atmosphäre des Konservatismus ist im Grundsatz gesichert. In diesem sicheren Besitz kann man dann aber in allen weltlichen Dingen die Vernunft und Zweckeinsicht nach Bedarf walten lassen, kann man die nicht durch Vernunft, sondern durch Glauben gesicherte Menschenwürde in freien sozialen Ordnungen auswirken, die in ihrem eigenen Interesse ihre Stabilität behaupten müssen. Die Vernunft, die so für die profanen Dinge übrig bleibt, ist dann freilich nicht die unbedingte, alles konstruierende apriorische Rationalität, sondern ein kluger empirischer Utilitarismus, der die soziale Ordnung zweckmäßig festlegt, die wirtschaftliche Energie rücksichtslos entfaltet, die Freiheit der Lebenschancen und des Gewinnes der Einsicht des Einzelnen überläßt, philosophisch gerne mit Pragmatismus und Positivismus sich paart oder eine knappe natürliche Theologie erzeugt, künstlerisch und gedanklich keine übermäßige und uferlose Selbständigkeit und Produktion aufkommen läßt. Eben deshalb ist hier der individualistische Rationalismus im Grunde sekundär und haftet an starken Realitäten. Es ist diesen Leuten daher auch klar, daß solche Vernunft nicht von selbst sich in der Welt durchsetzt, sondern des Trägers einer unbedingt herrschenden Weltmacht, die durch die Seeherrschaft die Welt kontrolliert, bedarf. Sie danken Gott, d. h. wieder einem irrationalen Prinzip, daß er ihnen durch seine Vorsehung diese Weltmission überwiesen habe, und finden dann keine Schwierigkeit darin, daß die brutale Macht britischer und amerikanischer Angelsachsen der Welt das Gesetz der Humanität und Vernunft vorschreibt. Man pflegt das bei uns Heuchelei zu nennen; allein in dieser Heuchelei ist Rationalismus und Irrationalismus, Liberales und Konservatives, Macht und Vernunft durch die besonderen Verhältnisse und Voraussetzungen so eng verbunden, daß eine solche Bezeichnung in das Wesen der Sache nicht von ferne eindringt. Es ist vielmehr die unbewußte Vereinigung der beiden Prinzipien, von denen ich hier handle und von denen je nach Bedarf das eine oder das andre hervorgekehrt wird. Darin liegt die praktische Ueberlegenheit des Angelsachsen über den französischen Doktrinär, der sich und die Welt blendet. Aber gerade hier sind nun auch die neuesten französischen Entwickelungen besonders interessant, wie man etwa aus Gaston Riou's „Aux écoutes de la jeune France“ erkennen kann; der Verfasser hat sie mir vor drei Jahren in langer Unterredung persönlich erläutert. Das junge Frankreich will die Theorie ins Leben tragen, die rationale Demokratie mit den irrationalen Kräften des Glaubens und Volkstums verbinden, wendet sich gegen den reinen Rationalismus seiner Alten und gegen dessen skeptische Nebenwirkungen, stößt aber dann damit auf alle die hier bezeichneten Probleme, auf die Aufgabe, ein irrational Gegebenes und stets übergeordnet Bleibendes mit den Kräften enthusiastischer Vernunft soweit wie möglich zu durchdringen. Es ist kein Wunder, daß sein philosophischer Lehrer der Irrationalist Bergson geworden ist.

Aus diesen Beispielen wird das Wesen des Gegensatzes klar geworden sein; auch klar geworden sein, daß in ihnen der alte Gegensatz von „Konservativ“ und „Liberal“ erhalten geblieben ist, wenn man von diesem Gegensatz die besonderen dynastisch-

1) Berlin, S. Fischer 1916. 112 S. 1 Mk. Bei uns noch nicht besprochen. D H

2) Deutschland und der Weltkrieg, herausgegeben von Otto Hintze u. A. Leipzig, Teubner 1915. 690 S. 7, gebunden 9 Mk. Besprochen in 1915 Nr. 38. D H

3) Besprochen in Nr. 9. d. J.: Englische Kriegstheologie.

4) Besprochen 1914 Nr. 15. D H

theologischen Beimischungen abzieht, die er im Zeitalter der Restauration in sich aufgenommen hatte. Es ist in der Tat der Gegensatz, der in seiner vollen Schärfe das Schicksal der europäischen Welt seit der Aufklärung geworden ist. Es ist ein Gegensatz, der nicht bloß die politische und soziale Wirklichkeit betrifft, sondern in den innersten Grund des ganzen Lebens und Denkens hinabreicht und der daher nur von der Philosophie in in seinem ganzen Umfang erläutert werden kann. Bei solcher Erläuterung aber erweist er sich als ein Gegensatz, der überhaupt nicht der eines reinen Entweder-Oder ist und darum nicht einseitig lediglich von der einen oder anderen Seite aus aufgelöst werden kann. Es ist die Lehre von der erstwesentlichen und grundsätzlichen Gebundenheit alles Denkens und Schaffens an die Erfahrung, an das Reale im Sinne der Natur und der Geschichte, an die konkrete Lebensfülle und an die individuelle historische Gestaltung, an die unauflösliche Verwobenheit des Leiblichen und Geistigen, des Bewußten und Unterbewußten. Aber in diese Gegebenheit treibt das analysierende und synthesierende, auf allgemeinste Regelmäßigkeiten und prinzipielle Fassungen hinstrebende Denken seine ordnende, klärende, verallgemeinernde Tätigkeit hinein, soweit als es den Stoff damit nicht selber aufhebt. Ebendamit wird Wille und Denken zur Tat des sich aus einheitlichen Grundsätzen bestimmenden Individuums, und dieses muß sich auch seinerseits als solches wiederum Recht und Freiheit innerhalb des überindividuellen und überbewußten Ganzen sichern. Will es das, ohne dieses Ganze zu sprengen, so muß es sich diese Beziehung auf das Ganze in einer Weise geben, die seiner eigenen Selbständigkeit und dem überindividuellen Wert und Sinn des Ganzen zugleich möglichste Rechnung trägt. Die Naturwissenschaften konstruieren nicht die Natur selbst aus einigen wenigen Axiomen, sondern drängen durch immer neue, allgemeine Gesetzeshypothesen die Verworrenheit und Buntheit der Erfahrungsnatur nach Möglichkeit zurück. Die Geschichtswissenschaften deduzieren nicht den notwendigen Geschichtsverlauf, um aus diesen Gesetzen seine Zukunft zu erkennen, sondern stellen die kausale Kontinuität des Geschehens her und formulieren die großen individuellen Inhalte der geschichtlichen Arbeit in allgemeinen, darum aber nicht weniger Individualität aussprechenden Begriffen. Die Norm- und Idealbestimmungen des Kulturlebens wachsen aus der Geschichte und aus jedesmaligen individuellen Komplexen heraus als selbst individuelle, autonome und doch in der Vergangenheit wurzelnde Bildungen, die vom Gegebenen, Ueberkommenen, allein Lebendigen und Verständlichen her die Substanz des Lebens in die Richtung hin fortbilden, welche aus allgemeinen, vergleichenden Erwägungen her als die von diesem Punkte aus geforderte erscheint. Die autonome und insofern apriorische Tätigkeit der Vernunft bleibt in alledem anerkannt und erhalten und muß in der Schätzung der autonomen Persönlichkeit zum Ausdruck kommen. Aber die Herauslösung aus dem Gegebenen und die Schöpfung aus dem bisher Lebendigen gibt ihr Voraussetzungen und Grenzen, über die sie nicht hinaus kann, und die Einschlagung der Richtung auf eine ideelle, in den Gesamtzusammenhang der geistigen Entwicklung sich einfügende Fortbildung des Lebendigen ist aus keinem Vernunftmaßstab zu ermessen und zu begründen. Sie bleibt Glaube und Tat, wie sie das immer gewesen ist, auch wo man es sich in scheinbarem Traditionalismus oder scheinbarem Rationalismus verborgen hat. Das letzte Ende, auf das diese Richtung zielt, bleibt immer verborgen, ist von keiner Vernunft konstruierbar, am allerwenigsten von der eines unendlichen Prozesses, und ist vielleicht für Gottes Auge schon in jeder Tat und Schöpfung selbst enthalten. Da nur er das Ganze umfaßt, wirkt und ist, kann nur er dies Letzte wissen, das Ende, in dem Rationales und Irrationales, ideelle Richtung und reale Tatsachen eins sind. Aber vielleicht ist dies Ende gar kein Ende und dies Wissen gar kein Wissen. Wir können uns nicht in den Standpunkt Gottes versetzen. Dem Menschen bleibt nur bestes Wissen und Gewissen. Den einen schlechthin festen Punkt, von dem aus die ganze Wirklichkeit rationalisiert und alle Täuschung berichtigt werden könnte, gibt es nicht. Soweit ihn das Denken erreicht, ruht er selbst schon auf der Erfahrungswirklichkeit auf und ist er im Denken selber beweglich. Das Ende seiner Bewegungsrichtung kann Niemand aus ihm selbst heraus fixieren.

Damit ist der Gegensatz zwischen „Liberal" und „Konservativ" nicht aufgelöst und nicht beseitigt. Es ist nur jedem Rationalismus die Grenze in dem Realen gesetzt, das er klären und ordnen will, und andrerseits wieder die brutale Macht des Realen der Klärung, Ordnung und Gliederung durch die Vernunft unterworfen. Eine begriffliche und rationelle Abgrenzung beider gegeneinander gibt es nicht; sie würde ja stets nur dem einen Teil, der Vernunft, zufallen, der gerade nicht Herr über das Ganze ist. Sie erfolgt jedesmal nur durch eine intuitive Einstellung auf den in ernster Arbeit erfühlten Gang des Lebens und durch die Tat, die diese Einstellung bejaht und durchsetzt. Ebendeshalb erfordert die moderne Welt die Toleranz im tiefsten Sinne des Wortes, nicht eine duldende und mitleidige oder skeptische und richtungslose, sondern die positive Toleranz Eines gegen den Andern, eines Volkes gegen das andere, die aus der Achtung vor der überrationalen Grundeinstellung des Andern entsteht, eine Toleranz, die entweder völlig naiv und herzlich ist oder aus tiefster und ernstester, den Horizont weitest spannender Besinnung entsprungen ist. Ohne solche Toleranz wird die moderne Welt zur Hölle der gegenseitigen Verketzerung oder der glaubenslosen Skepsis, soweit nicht eine stumpfe und sorgfältig konservierte Gedankenlosigkeit sich aus dieser Hölle rettet und mit dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt utilitarisch tröstet. Das hat niemand besser gewußt und gesagt als schon der alte Goethe.

Darum kann im politisch-sozialen Denken die Grenze zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft, ethisch-rationeller Autonomie der Einzelnen und Ueberordnung des Gesamtwertes nicht rationell gezogen werden, sondern nur je nach Umständen und allgemeinen Lagen. Darum bleibt sie stets labil und ist immer neu zu suchen und zu setzen, ist sie Niemandem theoretisch zu demonstrieren, sondern rein Sache der Praxis und des schaffenden Willens. Darum ist aber auch im Ganzen der Wirklichkeit die Grenze zwischen rationalisierter und vergesetzlichter Natur und dem in ihr fixierten unendlichen Daseinsstrome selbst, die Grenze zwischen ethisch-kulturellen Vernunftidealen und der in ihnen weiterstrebenden und jedesmal sie verwandelnden und doch ihnen zu Grunde liegenden inneren Geistesbewegung selbst nie mit Sicherheit und Dauerhaftigkeit zu ziehen. Alle Freiheit der Person bleibt gebunden an die Gemeinschaft und an das, was diese Gemeinschaft zu einem Ganzen macht. Alle Freiheit und Notwendigkeit der Forschung bleibt gebunden an die Voraussetzung der Wirklichkeit und an die verborgenen Wurzeln des Gedankens selbst. Daher gibt es weder sozial noch wissenschaftlich eine Weltgestaltung schlechthin aus reiner Vernunft, sondern ist die reine Vernunft immer eingebettet in das Ueber-Rationale, aus dem sie sich herausarbeitet und auf das sie sich wendet. Darum gibt es keinen bedingungslosen Liberalismus der Vernunft und keinen bedingungslosen Konservatismus des Ueberrationalen, sondern nur ein ewiges Ineinander und Gegeneinander, das nur von Moment zu Moment fixiert werden kann. Wie? das ist die immer neue Frage jeder Gegenwart. Ernst Troeltsch

(Dritter letzter Artikel folgt)

Nach dreizehn Jahren

Aus Naumanns Schlußwort zur neuen Auflage seiner „Briefe über Religion"

Dreizehn Jahre, nachdem die „Briefe über Religion" von Friedrich Naumann zum ersten Mal ausgegangen sind, sechs Jahre, seit die letzte fünfte Auflage erschien, kündigt sich eine neue sechste Auflage an.[1]) Sie enthält ein Nachwort zu dem alten unveränderten Text, vierzig neue Seiten zu den neunzig alten. Da wäre nun denen, die gern eine Aeußerung auch von der Frömmigkeit des Verfassers von „Mitteleuropa" inmitten dieser Kriegszeiten herbeisehnten, ihr Wunsch erfüllt.

Wie werden die „Briefe", in ganz andrer Welt geschrieben als wir sie heute haben, heute wirken?

Und was wird uns das Wort von heute zu sagen haben?

Lassen wir fürs erste Naumann selbst in einigen Bruchstücken seiner Zutat zu Worte kommen. R

Schon als ich vor dreizehn Jahren meine Briefe schrieb, war mir klar geworden, daß es eine Sozialpolitik der Bergpredigt nicht

1) Berlin, Georg Reimer. 130 S. 2, gebunden 2,75 Mk.

geben könne, und ich lese jetzt nachträglich gerade die betreffenden Seiten mit besonderer Bewegung, weil in ihnen ein großes Stück meiner innerlichsten Jugenderlebnisse enthalten ist. Damals schmerzte es mich persönlich, daß es keinen evangelischen Sozialismus im strengen Begriffe des Wortes geben konnte, weil ich mit der Ahnung in die Welt der Arbeit eingetreten war, als müßte irgend ein neugeborener heiliger Franziskus mit festen Händen dem gegenwärtigen Christenvolk sagen, was im Streit von Kapital und Arbeit sittlich, göttlich richtig sei. Es gab und gibt aber keine christliche Betriebsverfassung, keine evangelische Fabrikordnung, keine religiöse Preisfestsetzung. Die Verchristlichung des Lebens bleibt immer auch bei allem heiligen Eifer etwas Unfertiges, nicht in Normalregeln zu Fassendes. Das Evangelium ist kein Gesetz. Das liegt heute für viele, die damals mit mir zusammen suchten, ebenso offen auf der Hand, wie für mich. Auch haben inzwischen sowohl der Evangelisch-soziale Kongreß, als auch die Kirchlich-soziale Konferenz in ihren Tagesordnungen das Bemühen aufgegeben, einen theoretisch-moralischen christlichen Sozialismus zu finden. Und während auf katholischer Seite die Mitgliederzahlen der christlichen Gewerkschaften sehr gestiegen sind, ist auf evangelischer Seite nichts Aehnliches in größerem Maßstabe geschehen. Wer also praktisches Christentum innerhalb des Protestantismus nur in der greifbaren religiösen Arbeiterorganisation oder etwas Aehnlichem sucht, der findet keinen bedeutenden Ertrag.

Damit ist aber die Angelegenheit selber noch keineswegs erledigt. Die Verhandlungen der Evangelisch-sozialen Kongresse sind trotz des Zurücktretens des engeren Gedankens eines aus dem Glauben herausgeschöpften Sozialismus, den übrigens auch früher niemals alle Mitglieder teilten, nicht ärmer geworden, denn bei jeder neuen Volks- und Zeitfrage galt es, von der Grundstimmung des Evangeliums aus Verbindungen oder Antriebe aufzudecken. Das Christentum als heimlicher Untergrund unseres sozialen Gesamtdaseins wurde bald da, bald dort aufgezeigt. In diesem Sinne haben Harnack und Baumgarten unter uns gewirkt. Dem flüchtigen Beobachter konnte es nun dabei leicht scheinen, als seien das alles nur Reden von einigen hundert Pastoren und Doktoren, aber sicherlich sind diese paar Hunderte viel stärker als sie selber oft glaubten, denn zu ihren Füßen sitzt ein breites Volk guter hingebender Männer und Frauen, auf die man vielfach ohne Uebertreibung das Wort anwenden kann: ihr seid ein Salz der Erde!

In allen sozialpolitischen Streitigkeiten, in der Organisierung des Maschinenvolkes überhaupt, ist der Glaube ein Zusatz von unzweifelhaftem Werte, denn er bändigt und lockert tausendfältig im Stillen den Egoismus. Manchmal ist man dieser Wirkung froh und fühlt ihre Mildigkeit, zu anderen Zeiten aber möchte man gegenüber den noch immer ungebändigten Gewalten einer raffiniert kalkulierenden Selbstsucht fragen, ob denn überhaupt noch Christen vorhanden sind. Dann ist man geneigt um der Herzenshärte willen, die oft auch bei denen zutage tritt, die besonders fromm aussehen wollen, die gesamte Gegenwartswirkung des Evangeliums für eine Art von erträumter Romantik zu halten und sie bei neuen Plänen nicht mehr einzusetzen. Ich gestehe, daß ich in der berufsmäßigen täglichen wirtschaftspolitischen Arbeit manchmal mit einer gewissen Enttäuschung gefragt habe, wo denn nun die Wunderkräfte der Menschlichkeit sind, die aus so vielem Religionsunterricht hervorquellen sollen. Wo ist das Christentum nicht als Gesetzgebung, aber als Gewissen der Völker? Wo ist der im Verborgenen wandernde unsterbliche Heiland? Vor mir sitzen die Köpfe aller Parteien und Reichsämter, ich kenne ihre Tugenden und Tüchtigkeiten, aber — das zur festen Sitte gewordene religiöse Menschlichkeitsgefühl zittert nur wie ein armer kleiner Schmetterling durch den Raum. Sind wir noch Christen?

Meist genügte vor dem Kriege ein Besuch im Ausland, um gar zu trübe Gefühle wieder in die Höhe zu heben. Das, was wir an hilfsbereiter selbstloser Innerlichkeit in allen Volksschichten besitzen, ist nicht klein, es rinnt nur wie zerflossenes Wasser unter Moos und Wurzeln. Und unsere Enttäuschungstage sind nicht vergeblich, wenn aus ihnen neuer besserer Wille sich aufrichtet. Das aber, was an christlicher Durchdringung des sozialen Lebens die Aelteren unter uns nicht mehr selber schaffen können, das nimmt eine nachwachsende Generation in ihre Hände. Sie wird es tun, wenn sie aus dem Krieg heimgekehrt sein wird.

Wann wird das sein? (S. 104—107)

* *

Das Reich Gottes, das beständig kommt, indem es beständig entschwindet, ist bleibend in seinem Welterneuerungstriebe, veränderlich aber in den Ansatzpunkten des Erneuerungseifers. In diesem Sinne ist es in der Welt, aber nicht von der Welt. Es ist ein Teil vom Menschheitswerden, und zwar ein sehr innerlicher, tief liegender. Menschen, die ein eigenes Gefühl dafür haben, was der Wille Gottes in ihrer Zeitperiode sein kann, stellen sich um Gottes willen, das heißt ohne greifbare irdische Interessen, in den Dienst dieses geahnten oder erkannten höheren Willens und werden damit freiwillige Botenläufer und Hilfskräfte dessen, was sein soll. Erfaßt von der Gewalt einer göttlichen Berufung, gingen je nach dem Bedarf ihrer Zeiten die vom Geiste Getriebenen als Mönche in Klöster, als Missionare in Wildnisse, als Erzieher in Kinderschulen, als Arbeitsorganisatoren in Betriebe und Genossenschaften, als Wohltäter in Armutssümpfe, als Lichtbringer in die Keller der Unbildung, als Reinheitspfleger zur Unsauberkeit, als Rechtbringer zu den Rechtlosen, als Sozialisten zu den Vereinzelten, als Individualisten zu den Gezwungenen. Immer und in allen Erscheinungsformen ist in den Männern und Frauen des Reiches Gottes Protest und aufbauender Wille, Ablehnung und Optimismus. Diese Geistesart als solche ist das praktische Christentum, ist Religion im Leben. In ihr vollzieht sich das Fortleben Jesu Christi auf der Erde.

Wir haben seit dem Erscheinen dieser meiner Briefe durch die vortrefflichen Arbeiten der Professoren Troeltsch und Max Weber viele neue Einblicke in die Einwirkungen des christlichen Glaubens auf die Wirtschafts- und Kulturgeschichte tun können. Die Religion als innerweltliche Geschichtsmacht ist vielleicht niemals früher so bereit und klar dargelegt worden, wobei nicht übersehen wurde, daß auch in der Religion Nebenwirkungen vorkommen, die gar nicht beabsichtigt waren. In der Frühlingszeit des Kapitalismus benetzte der Morgentau der Gottestreue manchen Betrieb, der in seiner weiteren Entfaltung mehr in den Dienst des Mammon hineingehörte als in das Reich Gottes.

Das Reich Gottes! Es ist kein Staat, ist keine Kirche, ist das, was im Augsburger Bekenntnis als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen bezeichnet wird. Von dieser Gemeinschaft sagt das Bekenntnis: es ist nicht not zur wahren Einigung der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden. Die Kirche als solche ist Menschenwerk, der Glaube selber aber ist himmlischen Ursprungs. Er hat kein irdisches Warum und Wozu, das ist seine Unberechenbarkeit und seine einzigartige Würde. So lebt er noch heute und wird gefunden und erlebt. So geht er auch durch die ungeheure Prüfung des großen Krieges hindurch, eine heimliche, vielgestaltige Kraft, ein Segen der Zerbrochenen und ein Trost derer, denen die Last der Opfer zu schwer wurde. (S. 110—112)

* *

Und wie hat sich unser Volk in den Krieg hineingefunden? Im Grunde viel einfacher, als man es hätte annehmen sollen. Man braucht nicht zu verschleiern, daß es auch im Krieg eine ganze Herde von Gaunern, Drückebergern und anderen Egoisten gegeben hat, aber im ganzen ist eine so herzbewegende, über alles gewöhnliche Maß hinausgehende Hingabe an Pflicht und Opfer vorhanden, auch gerade jetzt am Ende des harten zweiten Kriegsjahres überall vorhanden, daß man aus tiefster Seele ein Loblied anstimmen möchte auf dieses gute, treue, tapfere, sieghafte Volk. Das Außerordentliche wird ordentlich getan bis zum Tod oder zur Invalidität. Frauen schaffen mit schwachen Kräften wie Männer und mehr als sie. Dieses Volk in dieser Zeit mitzuerleben ist ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes an uns Menschen dieses Krieges. Das Gold wird geschmolzen bis zur Läuterung. Dabei erscheinen auch Schlacken und sehr erdige Reste, aber die Tatsache einer gewaltigen sittlichen Zucht ist so augenfällig, daß die vor dem Krieg gelegentlich verbreiteten moralischen Heulmeiereien fürs erste weggeweht sind. Das Schicksal wird verehrt, indem es getragen wird; die Weltaufgabe wird nach Kräften und bis über die Kräfte hinaus erfüllt. In dem allen lebt etwas, was der Religion sehr nahe verwandt und was doch nicht genau die bisherige Religion des Katechismus ist. Ist es Religion des Volkstums? Ist es Kantischer kategorischer Imperativ? Wo stammt das her? Ueber alle Konfessionen hinaus entsteht ein gemeinsames Glauben und Wollen.

Man kann aber einigermaßen gespannt darauf sein, wie hoch oder niedrig nach dem Kriege die Mitwirkung gerade des christlichen Glaubens am Gesamterfolg eingeschätzt werden wird. Heute ist ein Urteil darüber noch völlig verfrüht. Jetzt hört und sieht jeder nur zufällig dieses oder jenes, und auch unsere Söhne in den Schützengräben kennen jeder nur den Geist seines Grabens. Offenbar spielen Religionsfragen da draußen im Angesicht des Todes eine große Rolle; aber ein betendes Heer im Sinne der Puritanertruppen oder Gustav Adolfs haben wir trotz aller offiziellen Feldgeistlichkeit nicht. Wichtiger als die militärischen Gottesdienste sind die unbeschreiblichen tausend Einzelregungen in den Seelen der vielen und die Debatten zwischen Kriegsmühe und Schlaf da draußen über die höchsten und schwersten Dinge der Welt, so wie ein jeder sie selber versteht. Ich lese im Tagebuch eines lieben jungen Menschen, der erst matt vor Körperentkräftung im nassen flandrischen Graben seine Kameraden vor sich in den Tod gehen sah, bis er selber getroffen wurde. Da umstehen alle Kämpfe geistiger Art den letzten Heldenkampf seines jungen Daseins. Wie viele solcher Tagebücher und Briefe sind jetzt in den Händen von Müttern, Frauen und Vätern! In allen Sprachen wird in hundert Todesängsten zum Himmel gerufen! Es gibt natürlich viele, die auch in den Schlachten und Lazaretten keinen Religionstrost brauchen und haben wollen, aber viele klammern sich an die Reste ihres Kinderglaubens, um ein Licht zu gewinnen, wenn ihre eigene kleine Flamme im Erlöschen ist. Andern vermehren sich die Zweifel im Gedränge der Unbarmherzigkeiten. Wie wird die Innenwelt dieser Heimgekehrten sein? Wird einfach alles wieder werden wie vorher? Oder wie sehen die Seelen nach dem Kriege aus? (S. 115—117)

* *

Wahrscheinlich wird nach diesem großen Krieg erst eine Zeit ziemlich chaotischer Aeußerungen auf allen Gebieten erfolgen, ein geräuschvolles Wiedereinströmen in die alte Wohnung. Die Bevormundung der Pressezensur lockert sich und hört schließlich einmal auf, viele jetzt zurückgehaltene Aeußerungen brechen gleichzeitig hervor. Diese erste Zeit muß ausgehalten werden, hat aber nach meinem Gefühl voraussichtlich nur eine geringe Bedeutung für die Gestaltung des inneren Lebens. Nach ihr erwarte ich eine Periode der geistigen Abmattung, deren Dauer ich nicht abzuschätzen wage, eine Zeit des neuen Einarbeitens, der Mühe und des Fleißes. Erst wenn diese Erschlaffung überwunden wird, dann fängt das eigentliche geistige Leben nach dem Kriege an. (S. 120 f.)

Und wenn überhaupt irgend etwas als geistig-religiöse Kriegswirkung erwartet werden kann, so ist es ein Abstreifen der bloßen Nützlichkeitstheorie in der Weltgeschichte und damit auch in der Volkswirtschaft. Nachdem so viele Hunderttausende von Menschen tapfer und treu für Ziele gestorben sind, deren Verwirklichung im besten Falle weit hinter ihrem Tode liegt, und nachdem wir unsere Gegenwart und die nächsten Menschenalter finanziell unglaublich belastet haben, nur um großes Weltvolk bleiben zu können, wird der gewöhnliche materialistische Satz, daß die Gedanken des Menschen fast ganz von nahen materiellen Vorteilen der lebenden Klassen oder Gruppen geleitet werden, vorbei sein. Die Friedenstäuschung, als ob aller Wille nur Rechnungsergebnis sei, ist zerflossen. Man glaubt wieder an höhere Mächte im Sinne zwingender Hauptideen. Weder die Nationalitätsidee noch die Staatsidee läßt sich als bloße wirtschaftliche Entwicklungsform mehr auffassen, nachdem ganze Völker ihr materielles Wohlsein völlig aufs Spiel gesetzt haben, nur um die Freiheit geschichtlichen Wirkens zu erlangen oder zu verteidigen. (S. 122)

Es kommt eine Umwertung der Werte, und zwar eine solche, die mit der Religion etwas verwandt ist: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles auch zufallen! (S. 123)

Mag nun auch sofort nach dem Krieg in der ersten chaotischen Zeit der strömenden Stimmen neben Harmonischem vieles Unharmonische über Konfessionen und Rassen gesagt werden, so wird sich langsam als Kriegstatsache herausarbeiten, daß das fließende Blut des Weltkrieges keine Konfession hatte, sondern daß es Lebensblut einer gemeinsamen Hingabe war. Das aber bedeutet, daß der innere Gehalt aller Religionsformen sich auf Grund der Kriegserlebnisse noch mehr von den äußerlichen Organisationsschalen lostrennt und für sich als etwas beständig Neugeborenes zu atmen versucht. Die oben kurz beschriebene allgemeine Seelenbewegung wird sich nicht einfach zu den alten Lagerhäusern der gewesenen Bekenntnisse zurückfinden. Gott hat im Gewitter zu Allen geredet, er war hundertfach im wirbelnden Sturm. Er war anders darin, als wir alle ihn dachten. So lasset uns neu werden, wenn wir ihn suchen! (S. 123 f.)

Das Sozialchristentum wird, wenn man die Sache kurz bezeichnen will, noch staatssozialistischer und das Individualchristentum noch pietistischer, staatsloser und anarchistischer auftreten. Dabei sind Sektenbildungen auch im deutschen Norden noch viel möglicher als vorher. Die Verlegung des Schwergewichtes vom Dogma zur Praxis vollzieht sich voraussichtlich mit mächtigem Drange; dabei wächst die Gefahr, daß durch bloße praktische Einzelziele die innere Einheit der Religion als eines lebendigen Ganzen zurückgesetzt wird, so, daß die Einen als Religion nur die Beschaffung des Weltfriedens oder die Ueberwindung des Alkohols oder die Bändigung der Prostitution oder die Bevölkerungsvermehkung oder irgendeine Gesundheitstheorie ansehen. Da der Krieg große Menschheitsplagen offenbart hat, so erscheinen wohl aus dem Krieg heraus praktische Propheten, die mit dem Mute, den sie draußen gewannen, nun drinnen für eine Säuberung der Sitte sich einsetzen. Manche Entschlüsse zu solchem Tun sind sicherlich schon jetzt in allerlei Kriegsnächten gefaßt worden. (S. 124 f.)

* *

Alle großen Friedensschlüsse der europäischen Geschichte sind bisher auch Marksteine der Religionsgeschichte gewesen, da durch politische Abmachungen gleichzeitig die Verbreitungsgebiete der Religionen und Konfessionen festgesetzt wurden, und so wird voraussichtlich auch der Friede, dessen Anfänge wir heute noch nicht sehen, der aber eines Tages erscheinen muß, ein Stück religiöser Zukunft in sich tragen.
(S. 125) Friedrich Naumann

Missionsliteratur

2 (vgl. Nr. 31)

Der Weltkrieg hat das Weltwerk der christlichen Missionen an zahlreichen Punkten empfindlich getroffen. Die heimatlichen Grundlagen der Arbeit ebenso wie die Arbeit selbst sind arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Bedürfnisse des Krieges haben der Mission Kräfte und Mittel zur Arbeit entzogen; die nationale Spannung hat die Gemeinschaft am Werke zerstört; die Unterbindung des Weltverkehrs hat die Missionsfelder von der heimatlichen Basis abgeschnitten; und nicht zuletzt haben die sinnlosen und brutalen Eingriffe unserer Gegner in manches blühende Missionswerk zur vorläufigen Ruinierung zahlreicher, mit großer Liebe gepflegter Arbeiten geführt. Das sind die bisherigen tatsächlichen Wirkungen des Krieges für die Mission. Welche großen Wirkungen er künftig noch zeitigen wird, zumal durch seinen Einfluß auf die innere Verfassung der nichtchristlichen Völker, läßt sich heute nur vermuten. Die einschneidenden Folgen des Krieges für die Mission sind mehrfach zusammenfassend dargestellt worden. Das erste Kriegsjahr brachte zwei Hefte von Julius Richter: Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege (Berlin 1915, Verlag von Edwin Runge, 47 S. 60 Pfg.) und Der deutsche Krieg und die deutsche evangelische Mission (Gütersloh 1915, Verlag von C. Bertelsmann, 19 S. 20 Pfg.). Aus neuerer Zeit liegt die vortreffliche Schrift von Joh. Warneck vor: Menschenohnmacht und Gotteskraft. Kriegserfahrungen der deutschen Mission (Berlin 1916, Verlag von Martin Warneck, 32 S. 30 Pfg.). Diese Schrift berichtet, wie der Titel andeutet, auch von vielen erfreulichen Erfahrungen, in denen der Mission die schaffende und erhaltende Kraft Gottes unter den Zerstörungen des Krieges deutlich geworden ist. Treue der heimatlichen Missionsgemeinde und Treue der neugewonnenen Heidenchristen helfen der Mission über die trübe Zeit hinweg und lassen die Kriegszeit als eine heilsame Zeit der Läuterung für künftige gesegnete Arbeit erscheinen. Eine gute Ergänzung dieser Schriften von katholischem Standpunkte bietet Schmidlin, Die christliche Weltmission im Weltkrieg (München-Gladbach 1915, Volksvereinsverlag, 116 S. 1,20 Mk.). Auch die evangelische Mission wird von diesem katholischen Missionskenner gebührend berücksichtigt, aber den Hauptwert seiner Schrift macht die Darstellung des katholischen Missionswesens im Kriege aus. Die Lage der deutschen katholischen Missionen ist im wesentlichen die gleiche wie die der evangelischen. Aber das Gesamtbild der katholischen Missionen verschlechtert sich wesentlich durch die starke Belastung der französischen und belgischen Missionen. Die Franzosen hatten bisher den weitaus größten Anteil an der katholischen Missionsarbeit überhaupt gehabt. Aber die rücksichtslose Einberufung aller wehrfähigen Missionare hat die meisten Missionsfelder bis an den Rand der Vernichtung gebracht. Außerdem hat die Ausweisung der französischen Missionare aus der Türkei, die infolge ihrer altbekannten politischen Propaganda unter den orientalischen Christen notwendig wurde, große katholische Arbeiten im Orient lahmgelegt. Indessen gibt Schmidlin selbst am Schlusse Richtlinien, wie das Zerstörte wieder aufgebaut werden muß und welche Lehren die katholische Mission aus den Erfahrungen des Krieges ziehen kann. Ein Einzelbild aus der Kriegszeit bietet Heft 34 der guten Broschürensammlung „Geschichten und Bilder aus der Mission“ (Halle a. d. S., Buchhandlung des Waisenhauses, jedes Heft 25 Pfg.). Es berichtet über den heimatlichen Empfang der von ihrem indischen Arbeitsfeld vertriebenen Leipziger Missionare. Ein ergreifender Gottesdienst in der Nikolaikirche zu Leipzig begrüßte sie. Voll Wehmut müssen sie nun ihrer fernen Arbeit gedenken, die sie infolge der Macht der Lüge und Verleumdung in der Verhetzung der öffentlichen Meinung Indiens gegen die doch wahrlich harmlose deutsche Mission haben verlassen müssen.

Der Krieg hat die Missionen indessen nicht nur vor niederschmetternde Tatsachen gestellt; er hat auch Fragen aufgeworfen und Lehren gegeben, mit deren innerer Verarbeitung die führenden Missionsmänner gegenwärtig lebhaft beschäftigt sind. Eine ausgezeichnete Einführung in diese Fragen, die die innere Seite der Kriegswirkungen bilden, wird in den Vorträgen der vorjährigen Herrnhuter Missionswoche von Lütgert, Hennig und Richter dargeboten. Sie sind zusammengefaßt in der Schrift Nationalität und Internationalität in der Mission (Kommissionsverlag der Missionsbuchhandlung der Brüdergemeine, Herrnhut, 48 S. 50 Pfg.). Namentlich ein Problem, das der Krieg auch jeder andern allgemein-menschlichen geistigen, sittlichen oder religiösen Betätigung gestellt hat, klingt hier in der besonderen Zuspitzung auf die innere Lage der Mission immer wieder durch: Wie verhält sich ihre nationale Bestimmtheit zu ihrem übernationalen Zweck? Welche Rücksichten muß sie einerseits auf nationale Eigentümlichkeiten nehmen, wenn sie den Ordnungen Gottes in der Welt gehorsam sein will, und welche Rücksichten darf sie andererseits auch auf nationale Zwecke nehmen, ohne ihrem eigentlichen gottgewollten Zwecke untreu zu werden? Die fesselnden Ausführungen der verschiedenen Redner zu diesen Fragen dienen der Mission zur Selbstbesinnung auf die unerschütterlichen Grundlagen ihres Wesens und die natürlichen, menschlichen Formen ihrer Erscheinung. Eine kleine, aber feine Ergänzung bietet der Vortrag von Albert Hauck, Evangelische Mission und deutsches Christentum (Gütersloh 1916, Verlag von C. Bertelsmann, 24 S. 20 Pfg.). Er weist auf den besondern Beruf des deutschen evangelischen Christentums hin, dessen Gabe für die Menschheit einen eigenartigen Wert besitzt; zugleich aber warnt er vor einer nationalen Zwecksetzung in der Mission, da nur das Wohl der Menschheit verbunden mit der Bewahrung der Eigenart fremden Wesens ihr Zweck sein kann.

Wir schließen diese Besprechung mit einem Hinweis auf das hundertjährige Jubiläum der Basler Missionsgesellschaft am 25. September 1915. Die Kriegswirren verboten eine laute Feier. Aber an der stillen Feier nahm das evangelische Deutschland, das die Basler Mission in gewissem Sinne als die Mutter der deutschen evangelischen Mission betrachtet, herzlichen Anteil. Das Jubiläum gab Anlaß, der Geschichte der Gesellschaft zu gedenken und sie erneut literarisch darzustellen. Eine ausführliche, mehrbändige Darstellung von Pfarrer Schlatter ist im Erscheinen begriffen. Uns liegt eine kurze, mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Festschrift vor: P. Steiner, Hundert Jahre Missionsarbeit (Basel 1915, Verlag der Missionsbuchhandlung, 119 S., 1,60 Mk.). Möchte dieser alten, vom Kriege besonders schwer getroffenen Gesellschaft künftig ein neues, fruchtbares Wachstum geschenkt werden.

Adolf Heermann

Verschiedenes

Kriegs-Literatur

Josef Popper-Lynkeus: Nach dem Kriege! Ein Auszug aus dem Werke: Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage eingehend bearbeitet und statistisch durchgerechnet. Zusammengestellt von Walter Marcus. 2. Auflage. Dresden, Reißner. 64 S. 70 Pfg.

Prälat Planck: Zur Stärkung der Geduld. Predigt. Reinertrag zum Besten der Kriegsfürsorge insbesondere für Kriegerheimstätten. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 14 S. 20 Pfg.

Pfarrer Sayler: Die Völkerwelt im Licht der Heiligen Schrift. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 27 S. 25 Pfg.

H. E. Schomburg: Kein schön'rer Tod ist in der Welt... Für alle, die um Gefallene trauern. Wolfenbüttel, Zwißler. 64 S. 80 Pfg.

Ulrich Steindorff: Kriegstaschenbuch. Ein Handlexikon über den Weltkrieg. Mit 5 Karten. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. 346 S. 3, gebunden 3,50 Mk.

Sehr reichhaltig (5000 Stichworte!), praktisch und zuverlässig.

Dr. Helene Stöcker: Geschlechtspsychologie und Krieg. (Kriegshefte des Bundes für Mutterschutz.) Berlin, Oesterfeld und Co. 14 S. 30 Pfg.

Kleine Mitteilungen. Wir haben immer wieder an Pfarrer D. Zöckler und sein Werk in Stanislau gedacht und haben jetzt neue große Ursache dazu. Zöckler war bis zur Räumung der Stadt in Stanislau. Er hatte zunächst dort den deutschen Siedlern zu helfen, die aus dem östlichsten Galizien dahin flüchteten. Am 2. August ging der erste Flüchtlingszug von Stanislau nach Linz und Gallneukirchen; er faßte die Anstaltsgemeinde, den größern Teil der Diakonissen nnd viele arme Deutsche vom Lande unter Leitung der Frau Pfarrer Zöckler und eines Kandidaten. Weitere Züge sind dann gefolgt; so sind, wills Gott, alle Gefährdeten in Sicherheit. Wir bitten unsre Leser, dieser neuen Not mit steuern zu helfen, und werden jede Gabe gern vermitteln.

Nicht Professor Carl Clemen-Bonn schreibt für das Mitauer Blatt „Feldgrau", sondern Professor D. Dr. Otto Clemen in Zwickau, der als Hauptmann in Mitau beim Stabe steht, der bekannte Lutherforscher, Herausgeber der Bonner Lutherausgabe. Dies zu Nr. 31 Sp. 615.

Das wichtigste kirchliche Ereignis seit langem ist die Rede, die Generalsuperintendent D. Zöllner auf der Berliner Augustkonferenz gehalten hat. Man muß ihre Wirkung im Kreise der Gesinnungsgenossen des Redners abwarten, an Widerspruch kann es da nicht fehlen. Aber wenn wirklich unsre Bekenntnischriften ihr Bekenntnis rein als Sache des Glaubens verstehen wollten und nicht vorerst einmal als Sache des Rechts, so würde das die Grundlegung zu einer wahrhaftigen Gesundung unsrer innerkirchlichen Verhältnisse bedeuten.

In dem türkischen Tagesbericht vom 17. steht zu lesen, daß feindliche Flugzeuge am 2. August nicht ohne Erfolg Bomben auf Nazareth geworfen haben. Man bringt das doch lange nicht aus dem Sinn. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Magdeburg. Montag 18. September 4 Uhr im Stadtmissionssaal Hasselbachstr. 1: Die Aufgaben der Freunde der Christlichen Welt in jetziger Zeit. Stier-Marburg.

Nordhausen. Donnerstag 21. September 8 Uhr im Vereinshause: Was erwarten unsere heimkehrenden Krieger von ihrer Kirche? Stier-Marburg.

Halle. Freitag 22. September 8½ Uhr in St. Nikolaus: Zum inneren Frieden des deutschen Volkes. Stier-Marburg.

Versammlungskalender

5.—6. September	Deutsche evangelische Pfarrervereine Cassel
2.—7. Oktober	Weltanschauungswoche Lauterberg im Harz
8.—14. „	Jungmädchenwoche Elmau
9.—11. „	Theologischer Ferienkursus Malente
15.—17. „	Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein Wiesbaden
15.—21. „	Akademische Woche Elmau

Suche zum 1. 10. **Hauslehrer** für 3 Kinder, Mädchen 4. Klasse, Knaben Quarta und Sexta. Bewerbungen mit Lebenslauf, Ansprüchen erbittet
Frhr. v. Schlotheim
Auleben Prov. Sachsen.

Für vier Stunden des Tages wird eine **gebildete, gut empfohlene Dame** gesucht, um vorzulesen und leichte häusliche Geschäfte zu tun gegen freie Wohnung und Vergütung. Näheres bei
Frau Stadtrat Eberty,
Berlin W, Elsholzstr. 5

Von einem Landsturmhauptmann

selbsterfonnen sind die „**99 Kriegsrätsel**", die im **Stiftungsverlag** in **Potsdam** erschienen sind; nur neue, auf den Krieg bezügliche Rätsel. 20 Pf. (Porto 3 Pf.)

Kandidat

als Adjunkt für kleines Alumnat gesucht. Prof. **P. Beer, Oberlahnstein a. Rh.**

Kriegswaise aus gebildeter Familie, am liebsten Knabe nicht unter 9 Jahren, vom 1. Oktober ab ohne Entschädigung aufzunehmen gewünscht von **H. G. Nagel, Gotha**, Galbergsweg 16.

Auskunft erteilt Herr **Superintendent F. Burbach, Gotha.**

Soeben erscheint als Sonderdruck:

Altmutter

Bauerndrama aus der Zeit des großen Krieges in vier Aufzügen

von

Fritz Philippi

46 Seiten 90 Pfg.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder nach Einsendung von 95 Pfg (Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 9807) direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt, Marburg a. L.

NEUIGKEITEN

aus dem Verlag von

J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) und der H. LAUPP'schen Buchhandlung

in TÜBINGEN

Zwei Brüder

Feldpostbriefe und Tagebuchblätter

Herausgegeben von

Dr. **G. von Rohden**

Erstes Bändchen:

Leutnant Gotthold von Rohden

Mit zwei Bildern

Mk. 1.—

Ein namhafter Vertreter der Psychologie schreibt über diese Erinnerungsblätter: „... ich wüßte kein Buch unserer ganzen Literatur zu nennen, das ein ergreifenderes Zeugnis ablegte von dem innersten Geist unseres Volkes."

Lauterberger Weltanschauungswoche

vom 2.—7. Oktober in Lauterberg im Harz

Vorläufige Ankündigung

6-stündige Vorlesungen von

Geheimrat **Natorp-Marburg**: Deutsche Erziehungsziele
Prof. **Leser-Erlangen**: Fichte und wir
Prof. **Hunzinger-Hamburg**: Die Weltanschauungen unserer Klassiker

In Aussicht:
Einzelvortrag von Dr. **Ferd. Avenarius-Dresden**

Im Anschluß an die Vorlesungen freie Aussprache.
Die Nachmittage sind gemeinsamen Wanderungen, die Abende edler Geselligkeit in freideutschen Formen gewidmet

Teilnehmerkarte Mk. 10.—

Anmeldungen und Auskunft über Unterkunft u. a. bei der Buchhandlung **Herm. Limbarth, Lauterberg im Harz**

Die Leitung: **Prof. Hunzinger, Hamburg 3**

„Schertlinhaus" Burtenbach bei Augsburg-Bayern

Mädchen-Landerziehungsheim

I. **Höhere Mädchenschule.** 6 Klassen, modern pädagogisch geleitet.
II. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände.

Beide Schulen werden über die Kriegsdauer mit vollzähligem Lehrpersonal weitergeführt

Eintritt jederzeit. — Auf Wunsch illustrierter Prospekt und Referenzen

Direktion: **Ernst Zech**, Kgl. Pfarrer und Frau **Luise Zech**, geb. Mehl.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.
Hierzu als Beilage ein Prospekt von der Verlagsbuchhandlung Fr. Zillessen in Berlin (Poehring, Gott und wir Deutsche)